

WARBURG INSTITUTE

FCD 275

Skutsch

Zur "Geschichte Gottfriedens
von Berlichingen dramati-
siert"

Skutsch (Zedlitz)
Sonderdruck.

Mit herzlichem Dank & Grüßen

**FESTSCHRIFT
ZUR JAHRHUNDERTFEIER DER
UNIVERSITÄT ZU Breslau**

IM NAMEN DER
SCHLESISCHEN GESELLSCHAFT
FÜR VOLKSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON

KONRAD CICHORIUS, ELIJAH DAHN, ERNST VON DOESCHÜTZ, PAUL DRECHSLER, KARL DRESCHER,
PAUL FEIT, FERDINAND FRIEDENSBURG, ALFRED GIECKE, KONRAD GÜHNDE, ALFONS HILKA,
ALFRED HILLEBRANDT, MAX HIPPE, OTTO HOFFMANN, HERMANN JANTZEN, FRANZ KÄMPERS,
HERMANN ELAATSCH, JOSEPH KLÄPPER, MAX KOCH, WILHELM KÖBER, WILHELM KRÖLL, RICHARD
KÜHNAU, BRUNO MEISSNER, GUSTAV NECKEL, EDUARD NORDEN, KARL OLBRICH, ALFRED PILLET,
GEORG PREUSS, HUGO PRINZ, GREGOR SARRAZIN, OTTO SCHRADER, HANS SEGER, JOSEPH
SICHENREGER, THEODOR SIEBS, FRANZ SKUTSCH, WOLF VON UNWIECH, FRIEDRICH VOGT,
WALTHER VOGT, ADOLF VON WENCKSTERN, PAUL WENIGLAND, RICHARD WÜNSCH, KONRAD ZIEGLER

HERAUSGEGEBEN

VON

THEODOR SIEBS

BRESLAU

KOMMISSIONSVERLAG VON M. & H. MARKUS

1911.

Inhalt.

	Seite
Widmung	III
Zur Jubelfeier der Breslauer Hochschule 1911. Von Prof. Dr. Felix Dahn	1
Circumambulatio. Von Prof. Dr. Alfred Hillebrandt	3
Zur Geisterbannung im Altertum. Von Prof. Dr. Richard Wünsch	9
Antike Geister- und Gespenstergeschichten. Von Prof. Dr. Paul Wendland	33
Die alten Schneekoppenfremdenbücher als Quelle für die Volkskunde. Von Oberlehrer Prof. Dr. Willibald Körber	56
Vergleichende Straßennamentforschung. Von Prof. Dr. Paul Feit	71
Gefangene Geister. Von Oberlehrer Prof. Dr. Richard Kühnau	98
Bagnacharius von Cambrai. Von Dr. Gustav Neckel	121
Das Entwicklungsgebiet der schles. Mundart. Von Dr. Wolf v. Unwerth	155
Die Verwandtschaft mit der Sippe der Frau. Von Prof. Dr. Otto Hoffmann	177
Der Zauberer Neptanabus nach einem bisher unbekanntem Erfurter Text. Von Oberlehrer Dr. Alfons Hilka	188
Der bergentrückte Kaiser. Von Prof. Dr. Franz Kampers	199
Die Quellen der Sage vom toten Gaste. Von Dr. Joseph Klapper	202
Die Freimaurer im deutschen Volksglauben. Von Prof. Dr. Karl Olbrich	232
Von d. Bruderschaft Unser Frauen u. Sant Jorgen. V. Prof. Dr. Herm. Jantzen	242
Wo suchen die Menschen das Paradies? Von Prof. Dr. Ernst v. Dobschütz	246
Babylonische Prodigienbücher. Von Prof. Dr. Bruno Meißner	256
Der Einfluß des Volkstümlichen auf das Gepräge der Münze. Von Dr. Ferdinand Friedensburg	264
Philipp II., die Niederländer und ihre erste Indienfahrt. Von Prof. Dr. Georg Friedrich Preuß	273
Tolstoj und Marx, ihre Stellung zu Leben und Volk. Von Prof. Dr. Adolph von Wencckstern	313
Volkstümliches bei Andreas Gryphius. Von Prof. Dr. Max Koch	337
Der Christenname ein Scheltname. Von Prof. Dr. Alfred Gercke	360
Konrad von Heintichau und die Bedeutung der altschlesischen Vokabulare für die Mundartenforschung und Volkskunde. Von Dr. Konr. Gusinde	374
Die Todespsychologie der Uraustralier in ihrer volks- und religionsgeschicht- lichen Bedeutung. Von Prof. Dr. Hermann Klaatsch	401
Die altattischen Komiker und die Volksreligion. Von Prof. Dr. Konr. Ziegler	440
Oelgoetze. Von Prof. Dr. Karl Drescher	453
Aus griechischer Frühzeit. Von Prof. Dr. Otto Schrader	464
Heilig. Von Prof. Dr. Wilhelm Kroll	481
Volksepos und Nibelungias. Von Prof. Dr. Friedrich Vogt	484
Über zwei spätlateinische procatenones. Von Prof. Dr. Eduard Norden	517
Zur 'Geschichte Gottfriedens von Berlichingen dramatisiert'. Von Prof. Dr. Franz Skutsch	525
Englisch 'henbane' 'Bilsenkraut'. Von Prof. Dr. Gregor Sarrasin	532
Die Grundlagen der vorgeschichtlichen Chronologie. Von Prof. Dr. Seger	554
Feuertod mit Eingraben im Altertum. Von Prof. Dr. Konrad Cichorius	570
Ein Mützenidol aus Kreta. Von Dr. Hugo Prinz	577
Die Schutzbriefe unserer Soldaten. Von Dr. Walther H. Vogt	586
Engels- oder Teufelslästerer im Judasbriefe (8—10) und im 2. Petrusbriefe (2, 10—12)? Von Prof. Dr. Joseph Sickenberger	621
Ein ungedrucktes Gedicht des Troubadours Guillem Magret und die Sage von Golfier de las Tors. Von Prof. Dr. Alfred Pillet	640
Die Präpositionen im Schlesischen. Von Prof. Dr. Paul Drochsler	648
Reimaprüche aus einer Breslauer Liederhandschrift. Von Prof. Dr. M. Hippe	685
Das Testament Friedrichs des Großen. Von Prof. Dr. Theodor Siebs	701

Zur 'Geschichte Gottfriedens von Berlichingen dramatisiert'.

Von Dr. Franz Skutsch in Breslau.

I.

Die Zigeunerin zu Adelheid:

Ich will dich was lernen. (Sie redet heimlich. Sohn nähert sich der Adelheid.) — und wirfs in fließend Wasser. Wer dir im Weg steht Mann oder Weib, er muß sich verzehren und verzehren und sterben.

Ich kenne erklärende Ausgaben, die über diese Zeilen auch nicht ein Wort verlieren (z. B. die Jubiläumsausgabe), und doch scheint mir die Stelle gar nicht ohne weiteres verständlich. Freilich was Löper zu den Worten ‚Und wirf's‘ usw. bemerkt: „Schlußworte des Geheimmittels, welches die Zigeunerin Adelheid angibt“, ist für jeden halbwegs aufmerksamen Leser klar. Aber Goethe muß doch wohl ein ganz bestimmtes Zaubermittel im Sinne gehabt haben, und wenn das so ist, wird man auch noch sagen können, welches das war.

Man hat natürlich zunächst zu überlegen, ob Goethe auf diesen Zauber weiterhin zurückkommt. Das tut er allerdings und recht ausführlich, denn Adelheid wendet ja das Mittel gegen Weislingen und dann auch gegen Franz an. Aber auch hier erfahren wir über die Art des Mittels nichts weiter, dagegen werden seine Wirkungen so eingehend beschrieben, daß die nähere Bestimmung leicht genug wird. Ich setze zunächst die Stellen hierher.

Adelheidens Vorzimmer. Adelheid: „— weissagte mir die Zigeunerin nicht den dritten Mann, den schönsten Mann? — ‚Es steht Euch Eins im Weg, Ihr liebt's noch!‘ — Und lehrte sie mich

nicht, durch geheime Künste meinen Feind vom Erdboden weg-
hauchen? . . . Du (Weislingen) mußt wieder in den Boden hinein.“
— „Und dann, Weislingen, mach dich zur Ruhe gefaßt!“ usw.

Weislingens Schloß. Adelheid: „Es ist getan. Es ist getan . . .
schon trägt das fließend Wasser auch seine (Weislingens) Lebens-
kräfte der Verwesung entgegen. Schwarze Mutter, wenn du mich be-
trogen hättest! Wenn deine Sympathie leeres Gaukelspiel wäre!
Gift — Gift — du Fluch des Himmels . . . stehe meinen Zauber-
mitteln bei! Verzehre, verzehre diesen Weislingen“ usw.

Adelheidens Schloß. Adelheid: „Die Leidenschaft dieses
Knaben droht meinen Hoffnungen . . . Du (Franz) mußt fort! —
Eben der Zaubergift, der deinen Herrn zum Grabe führt, soll dich
ihm hinterdreinbringen“ usw.

Weislingens Schloß. Gegen Morgen. Weislingen: „Ich bin
so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes
Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag
noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume . . . Matt! Matt!
Wie sind meine Nägel so blau! Ein kalter, kalter verzehrender Schweiß
lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht! Könnt ich
schlafen! . . . Du siehst, der verzehrende Atem des Todes hat mich
angehaucht; meine Kraft sinkt nach dem Grabe. . . . Und Franz?“
Fräulein: „ . . . Ein noch schrecklicheres Fieber, als Euch er-
mattet, wirft ihn auf seinem Lager herum. Bald rast er an den
Wänden hinauf, als wenn an der Decke seine Glückseligkeit geheftet
wäre; bald wirft er sich auf den Boden mit rollenden Augen . . .
Dann wird er still und matt und blickt nur mit Tränen in den
Augen . . .“ Maria: „Es ist traurig.“ Fräulein: „Es ist mehr
als das. Eine weise Frau aus dem Dorfe, die ich heraufrief, be-
teuerte, seine Lebenskräfte seien durch schreckliche Zauberformeln
mit der Verwesung gepaart; er müsse sich verzehren und sterben.“
Weislingen: „Aberglauben!“ Fräulein: „Wollte Gott! Aber
mein Herz sagt mir, daß sie nicht lügt. Ich sagte ihr Euern Zu-
stand; sie schwur das Nämliche und sagte, Ihr müßt verzehren und
sterben.“ Weislingen: „Das fühle ich, es sei nun durch wunder-
baren unbegreiflichen Zusammenhang der Natur oder durch höllische
Kräfte. Das ist wahr, vor weniger Zeit war ich frisch und gesund.
. . . Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben.“

Vehmscene. Unterrichter: „ . . . Sie hat sich Ehebruchs-
schuldig gemacht und ihren Mann samt seinem Knaben durch ge-

heime verzehrende Mittel zu Tode gesaugt. Der Mann ist tot, der Knabe stirbt.“

II.

Den Dichter mag der Dichter erklären. Die Dogaressa in d'Annunzios *Sogno d'un tramonto d'autunno*: „... quella maga di Schiavonia . . . che sa far morire di lontano. Esperta era quella schiavona. Con due libbre di cera ella foggìo l'immagine. Ella mi chiese un dente del vecchio, tre gocce del crisma, un' ostia consacrata. E io le diedi queste cose, ed ella le mise dentro la cera — — — E io stessa tagliai nel manto del Serenissimo un lembo per vestire l'immagine somigliante . . . La cera aveva l'odore dell' inferno struggendosi, quando io l'avvicinavo al fuoco . . . E il vecchio si faceva ogni giorno più scarno e più bianco e più fievole . . . Nelle cerimonie, egli non poteva più sostenere il peso del suo broccato. Ah tutto egli si consumò, tutte si votarono le sue vene; e nessuno seppe dove andasse il suo sangue. Quando spirò, sul seggio, egli era come una reliquia in una custodia d'oro. — — — Il suo sguardo veniva dai fori del suo teschio, da una profondità terribile . . .“ Aber d'Annunzio begnügt sich nicht, seine Heldin von dem Mittel reden zu lassen. In Szenen von atemraubender dramatischer Gewalt läßt er die Dogaressa, die von rasender Eifersucht gegen eine Dirne erfüllt ist, nochmals die Hilfe der Hexe anrufen und den Zauber gegen die Nebenbuhlerin auf der Bühne vollziehen. Die Wachsfigur wird gefertigt, mit einer Haarlocke bekleidet, die man der Dirne geraubt hat, die Hexe spricht ihre Zauberformeln, die Dogaressa durchbohrt das Bild mit den Nadeln, die sie sich und den Dienerinnen vom Kopfe reißt — und schon braucht es das Verbrennen des Bildes nicht mehr: ehe es noch dazu kommt, ist die Dirne mit ihrem Prachtschiff auf der Brenta verbrannt.

III.

Unterschiede sind da: ich sage nicht, daß Adelheid gerade Wachsbilder von Weislingen und Franz gefertigt hat, und jedenfalls verbrennt und durchbohrt sie sie nicht, sondern wirft das ihr von der Zigeunerin genannte Ding ins Wasser. Aber es ist unbedingt der gleiche Vorstellungskreis, in dem Goethe und d'Annunzio ihre Heldinnen in diesem Fall sich bewegen lassen, und dieser Vorstellungskreis ist so eng, daß Adelheids Verfahren allerdings durch das der Gradeniga verständlich wird. Vielen werde ich durch seine

Erläuterung nichts sonderlich Neues bringen; immerhin hoffe ich nach gewissen Richtungen über ein Material zu verfügen, dessen Veröffentlichung auf einiges Interesse rechnen darf. Denn, weil es in dieser Weise, wie ich glaube, noch nicht zusammengestellt worden ist, ergeben sich manche „ethnographische Parallelen und Vergleiche“, die mir wenigstens sehr überraschend waren¹⁾.

IV.

Vielleicht der wichtigste Begriff in allem Aberglauben ist der, den ich Substrat nenne. Kann man einer Person nicht selbst an den Leib oder will man es nicht, um die Gefahr zu meiden und nicht als Täter zu erscheinen, so muß man sich einen Ersatz für sie schaffen, und was man an diesem Ersatze tut, geschieht der Person selbst. Der Zweck braucht dabei nicht notwendig der zu sein, der Person dauernd am Leibe oder am Leben zu schaden; vielfach will man sie nur den eignen Wünschen gefügig machen, und diese Wünsche sind gewöhnlich solche der Liebe.

Zwei Formen des Substrats sind besonders üblich: das Bild der Person und ihr Name. Daß primitive, im Volke fortlebende Anschauung beide mit der Person identifiziert, ist bekannt und über beide Vertretungen gibt es mancherlei Literatur. Für den Namen verweise ich am liebsten auf Dieterichs Mithrasliturgie S. 111 ff. mit den Nachträgen der 2. Auflage; die Literatur über die Bilder wird nachher erwähnt. Wie aber Bild und Name im Aberglauben einander gleichstehen, dafür gibt es keinen besseren Beleg als Fluchtafel und Rachepuppe. Den Zusammenhang dieser beiden hat der beste Kenner, R. Wunsch, wiederholt erläutert. Unter den Defixionen stellen zweifellos den ältesten Typus diejenigen dar, die nichts als Namen enthalten. Auf der Bleitafel oder dem Papyrusfetzen, die ins Grab geworfen, gebunden, mit Nadeln oder Dolchen²⁾ durchbohrt werden, ist die Anrufung der unterirdischen Gottheiten, die Aufzählung aller der Einzelheiten, die man dem Feinde anwünscht, und dergl. nur späterer Schnörkel³⁾; anfangs stellt die Tafel mit dem

¹⁾ Ich wüßte keinen Versuch umfassender Darstellung dieses Aberglaubens. In dem umfänglichen Werke von Alfr. Lehmann, Aberglaube und Zauberei (2. Aufl., Stuttgart 1908) findet er nur ganz beiläufig Erwähnung (S. 29, 43, 117).

²⁾ Das letztere ist der Fall bei der von Lohmeyer an der Via Appia gefundenen Tafel (Mitteilgn. d. Archäolog. Inst. Rom XX, 165).

³⁾ Nach Wunsch Niederschrift der Zauberformeln, die beim Anfertigen der Tafel gesprochen wurden.

Namen die Person selbst dar. Der Parallelismus mit der Blei- oder Wachsfigur, die man ebenso behandelt, ist also vollkommen.

Die Person braucht aber schließlich nicht einmal durch etwas vertreten zu sein, was sie, wie Name oder Bild, im ganzen darstellt. Es gibt auch hier eine Art *pars pro toto*: man kann z. B. irgendwelche *praesegmina* der Person (insbesondere Haare) dem Verfahren unterwerfen, dem sie selbst unterliegen soll. Ja es kann auch ein beliebiges zum Devovierten zunächst in keiner Beziehung stehendes Objekt durch Benennung der betr. Person gleichgesetzt und dann verbrannt oder durchbohrt werden od. dgl.

Diese allgemeinen Bemerkungen sollen die folgenden Abschnitte im einzelnen erläutern und weiterführen.

V.

Der Gebrauch der Rachepuppe, namentlich wenn wir den Ausdruck auf alle Objekte ausdehnen, die im Sympathieverfahren der devovierten Person gleichgesetzt werden¹⁾, ist heute für so verschiedene Zeiten und Völker nachgewiesen, daß man ihn unbedenklich als einen jener abergläubischen Gebräuche bezeichnen kann, die gewissermaßen in den Tiefen menschlicher Anschauung sich immer wieder von selbst erzeugen²⁾.

Der assyrische Zauberer macht ein Bild des Feindes aus Lehm, Talg, Erdpech, Holz, Metall oder dgl., dreht ihm den Kopf nach hinten, bindet es, verbrennt, ertränkt es, setzt es auch wohl auf ein Schiffchen, das er in die Mitte des Flusses stößt, durchbohrt es mit dem Schwert, verstümmelt es, begräbt es, mauert es ein und spricht dazu Formeln, die an die der griechisch-römischen Fluchtafeln lebhaft erinnern³⁾ (Fossey, *La magie assyrienne*, *Bibl. de*

¹⁾ Der neulateinische Ausdruck ist *vultus* mit dem Verbum *invultare* (z. B. Jean Gerson, 1363—1429, *Opera*, Antwerpen 1706, I, 216): *vultus* hat auch im antiken Latein schon mehrfach die Bedeutung 'ganze Figur eines Menschen' (*Glotta* II 365). Von *vultus* in diesem Sinne kommt französ. *volt*, *vault*, *envolûter* (für das Verbum zitiert mir C. Appel freundlichst *La Conquête de Jerusalem par le Pèlerin Richard*, édit. Hippéau, Paris 1868, V. 5527 f. *Hom qui le jor le voie ne puet on envolûter ne de puisson ne d'erbe son cors envenimer*). Vgl. Michelet, *La sorcière* (1862) S. 182. Anderes weiterhin.

²⁾ Ein paar einzelne Nachweise für das folgende danke ich den Herren Kampers, Preuss und Sarrazin.

³⁾ „Ich zerstückele deine Kraft, entreiße dir die Zunge, fülle deine Augen mit Wind, spalte deine Seite. Ich habe genommen deinen Mund, deine Augen,

l'école d. hautes ét., sciences religieuses XV, Paris 1902, S. 78). Arabisches von ähnlicher Art hat S. Fränkel (Zeitschrift d. Vereins für Volkskunde 13, 1903, 440 f.) mitgeteilt, so die Tradition, daß ägyptische Zauberkünstler, die Mosen verderben wollten, „etwas von seinen Haaren und Kleidern nahmen, dann machten sie ein Bild Mosis, legten es auf ein Grab und riefen ihre Dämonen gegen ihn an“¹⁾. Anhangsweise teilt Fränkel ein merkwürdiges persisches Substrat mit: „Der Fettschwanz eines Schafes wird mit vielen Nadeln durchstochen, dann unter Zaubersformeln auf einem alten Grabe aufgehängt und eine brennende Laterne daruntergestellt. Wie sich nun infolge der Hitze das Fett auflöst und das Stück vergeht, so verfällt auch der, dem dieser Zauber gilt, allmählich in Abzehrung hinschwindend dem Tode“²⁾. In Syrien hat Tell el Sandahannah 16 aus dünnem Blei geschnittene Figuren geliefert mit gefesselten oder merkwürdig verschlungenen Armen und Beinen, mit abgebrochenen Köpfen oder Gliedmaßen usw. (Palest. Exploration Fund, Quarterly Statement 1900, S. 332 ff., mit Abbildungen auf Tafel 85). Allerdings sind diese Figuren zweifellos griechischen Ursprungs.

Im Indogermanischen tritt uns diese Art von Zauberei zuerst im Veda entgegen (Oldenberg, Religion des Veda S. 508). „Man vernichtet seinen Feind, indem man dessen Bild oder Schatten ins Herz sticht oder indem man ein ihn darstellendes Chamäleon tötet und verbrennt.“

deine Zunge, deine durchdringenden Augen, deine schnellen Füße, deine biegsamen Kniee, deine kräftigen Hände; ich habe dir die Hände hinter den Rücken gebunden. Ich habe deinen Körper gefesselt, deine Person gekettet.“

¹⁾ Vgl. für Arabien auch Goodrich-Freer Folk Lore XVIII, 67; Frazer Golden Bough I³ 65 f.

²⁾ Die Verwendung eines Tiertheiles als Substrat ist nicht so gewöhnlich wie die eines ganzen Tieres. Der junge Hund ist bekannt aus der lateinischen Devotion, die am leichtesten bei Wunsch, Rh. Mus. 55, 241 ff. zugänglich ist. Die editio princeps von Jullian (Acad. des inscr. et belles lettres, CR. 1897, 177 ff.) bringt manches andere über den „volt“ (Hahn, Schwein, Kröte). Den Hahn kennen wir jetzt auch aus der karthagischen Defixio 222 Audollent: „quomodi hinc gallo lingua vivo extorsi et defixi sic inimicorum meorum linguas adversus me ommutescant“. Chamäleon als Volt siehe oben. Bei Theokrit II, 23 ist der „volt“ ein Lorbeerzweig, und vielleicht braucht man sich auch den *εργός* ebda. V. 28 nicht geformt zu denken. In Island sticht man, um einen Dieb zu erfahren, mit einem Stiel in einen Hammer und spricht: „Ich treibe in das Auge des Kampfvaters, des Totenvaters, in das

Für den Kreis der klassischen Völker kann ich mich über die literarischen Zeugnisse sehr kurz fassen. Sie sind ebenso bekannt, wie oft behandelt (s. z. B. Kehr, *Quaest. magic. specimen*, Hadersleben 1884, S. 12 f.; Riess, *Rhein. Mus.* 48, 307 ff.; Kuhnert *ebda.* 49, 45 ff.; Wünsch, *Eine antike Rachepuppe*, *Philol.* 61, 26; Fahz, *Religionsgeschichtl. Vers. und Vorarb.* II 3, 125 ff.; Abt *ebenda* IV 2, 312; Dedo, *De antiquorum superstitione amatoria*, Greifswald 1904, 20 ff.; Audollent, *Defixionum tabellae*, Paris 1904, LXXV ff.; Jevons in *Anthropology and the Classics*, Oxford 1908, S. 101 ff. usw. usw.). Theokrit, Vergil, Horaz, Ovid fallen jedem ein, auch die eingehenden Rezepte der Zauberpapyri¹⁾. Ich will mich hier nur mit den erhaltenen Zauberpuppen etwas näher befassen. Das attische Exemplar, das Wünsch veröffentlichte — Bleipuppe mit abgeschnittenem Kopf, rückwärts gebogenen Armen und Füßen, mit bleiernen Fesseln gebunden, mit zwei eisernen Nägeln durchschlagen —, war nicht das erste derartige Fundstück. Bereits waren aus Pozzuoli acht „figurine di creta cruda“ bekannt, in einem Grabe auf der Knochenasche gefunden, manchmal deutlich weiblich oder männlich geformt, stets auf einer oder beiden Seiten durch aufgeschriebene griechische Namen gekennzeichnet, gewissermaßen eine Kombination des Namen- und Puppenzaubers zu größerer Sicherung des Erfolgs (*Notiz. d. scavi* 1897, 529 ff.). Dazu hat kürzlich Nogara in der *Ausonia* IV

„Ange Asathors“; dann bekommt der Dieb eine Augenkrankheit und erscheint eilig (Sepp, *Orient und Occident*, Berlin 1903, S. 216). Der merkwürdigste von allen Volten aber dürfte der Crucifixus sein, der vielfach so verwendet worden ist (*Malleus maleficarum* II, quaest. I, cap. 16 u. v. a.). Etwas viel begreiflicheres ist es, wenn in Japan der Diebesgott statt des Diebes defigiert wird (unten S. 541).

¹⁾ Da das Binden der Puppe zunächst ein Lähmen der freien Bewegung und daher des Willens bei dem Urbild der Puppe bedeutet und da man das Feuer, dem man die Puppe aussetzt, nicht bloß als Mittel zur Vernichtung, sondern auch als Symbol der Liebesglut fassen kann, hat, wie oben unter IV bereits im allgemeinen bemerkt ward, in vielen der hier kurz angedeuteten und der weiterhin ausführlicher behandelten Fälle der Zauber nicht den Zweck, das Urbild des Volts zu quälen oder töten, sondern sich günstig zu stimmen oder zur Liebe zu gewinnen. Wie die beiden Dinge in einander laufen, zeigen am besten diejenigen Fälle, wo beide Zwecke an verschiedenen Puppen gleichzeitig verfolgt werden (s. den Prozeß Caetani unten S. 536 und die Novelle aus dem *Heptaméron* S. 549). Ich habe daher auch in der Aufzählung der mir bekannt gewordenen Beispiele des Puppenzaubers sie nicht nach den verschiedenen Zwecken getrennt.

31 ff. ein männliches und ein weibliches Gegenstück etruskischen Ursprungs gebracht. Beide haben die Arme auf den Rücken gebunden und tragen ihre etruskischen Namen. In einem Nachtrag zu Nogaras Aufsatz veröffentlicht Mariani eine römische Bleifigur aus dem Thermenmuseum, ohne Kopf und Beine, die Arme jetzt verloren, einst auf den Rücken gebogen, mit dem Rest eines Nagels und der Inschrift *Tūus Tregelo Celsus* auf der Brust. Da sie in einer Halbform gegossen ist, möchte man glauben, daß dergleichen in Mengen hergestellt und nur im Bedarfsfall durch den Namen individualisiert wurde¹⁾. Von zwei offenbar auch in diesen Kreis gehörigen kretischen Bronzefigürchen bei Mariani hat die eine den Oberteil der Brust mit dem Kopf verloren. Mariani zweifelt, ob durch einen Schnitt oder durch Korrosion, etwa von fließendem Wasser. Letzteres wäre sehr merkwürdig (vgl. unten S. 544).

In Mittelalter und Neuzeit wächst die Masse des Materials ins Ungeheuerliche. Die *cultivoli qui ad affectus hominum immutandos* (also um Liebesfeuer zu erwecken u. dgl.) *in molliori materia, cera vel forte limo, eorum quos pervertere nituntur effigies expriment* kennt Johannes von Salisbury (policrat. I 12). Der Franziskaner Berthold von Regensburg, der größte Volksprediger seiner Zeit († 1272), verkündet, „daz man niht toufen sol wan ein lebendigez mensche. Ez sol niht sin ein tôtez bein noch ein wahs noch ein holz . . . Pfi, zouberaerinne, toufestû einen frosch²⁾“. D. h. er hält den Aberglauben, nicht nur Volte zu gebrauchen, sondern sie sogar in Form auf einen bestimmten Namen zu taufen — dadurch soll natürlich so gut wie durch den draufgeschriebenen Namen gewährleistet werden, daß der Zauber an die richtige Adresse kommt —, er hält diesen Aberglauben für verbreitet genug, um sich mit stärkster Emphase gegen ihn zu kehren. Tatsächlich wird uns das Tausen der Rache puppen vielfach begegnen; Bertholds Redekraft hat weder gegen den Voltglauben überhaupt, noch gegen jene besondere Form etwas aus-

¹⁾ So halten die Zauberer auf Torres Straits ein Lager von Bildern aus Stein oder Holz, um auf Wunsch ihrer Kunden die Operationen jederzeit beginnen zu können (Frazer Golden Bough P 59). Ähnlich wird aus Ungarn (Komitat Temes) berichtet (vgl. unten S. 541 f.), daß als Rache puppen meist die im Wallfahrtsorte Maria-Radna zu kirchlichen Opferzwecken feilgebotenen und fabrikmäßig erzeugten Puppen angeschafft werden.

²⁾ Abgedruckt v. Schönbach Sitzgsber. d. Wiener Akad. phil.-hist. Kl. 142, 1900.

gerichtet. So verdammt denn Dante (inf. XX 121 ff.) in die vierte Höllenbulge

.... le triste che lasciaron l'ago,
La spola e il fuso e fecersi indovine,
Fecer malie con erbe e con imago.

Er ahnte, als er diese Verse schrieb, gewiß nicht, daß auch er selbst dieser Kunst bei seinen Zeitgenossen stark verdächtig war (s. unten S. 535). Wie bei ihm, so ist im gesamten Mittelalter, aber auch in der Neuzeit das Hexenwesen auf das engste mit dem Bilderzauber verknüpft; ich verweise, um nicht Einzelheiten anführen zu müssen, für die Blei- und Wachsfiguren auf die Belege bei Hansen, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns (Bonn 1901) S. 48 ff. u. ö. (Index unter 'Zauber mit Bildern'). Die Messe wurde im Mittelalter nicht nur in anderer Weise als Zaubermittel verwendet, sondern „it was even used in connection with the immemorial superstition of the wax figurine, which represented the enemy to be destroyed, and mass celebrated ten times over such an imago was supposed to insure his death within ten days“ (Lea, A History of the Inquisition, New York 1888, I 51; Belege für dergleichen bei Hansen S. 15, 288 u. ö.). 1411 erwähnt Hans Vintler die 'wechssinne pild mangerlay' als Hexenwerk, 1455 macht Dr. Hartlieb nähere Angaben über Anfertigung und Wirkung der „Atzmänner“, wie der deutsche technische Ausdruck ist¹⁾. Das Zeugnis Thomas Ebendorfers vom Jahre 1439 hat Schönbach, Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde XII 10 veröffentlicht; Thomas kennt nicht bloß die Theorie, sondern weiß auch von einer Frau, die ein solches Wachschild in einer Truhe aufbewahrte, *quae (imago) dum pungebatur in parte membri, in eodem membro (maleficiatus) gravem sensit, dolorem*. In Sprengers Hexenhammer (1487) wird natürlich auch von der *imago cerea vel simile* gesprochen, *cui quicquid molestiae infertur, puta punctura vel alia laesura quaecunque*, auf den *homo maleficiatus* übergeht (pars II quaest. I. cap. XI, S. 306 der Ausgabe Frankfurt a. M. 1580).


Groß ist die Zahl der vornehmen Häupter, denen man auf diese Weise nach dem Leben trachtete; sicherer konnte man den Gegner

¹⁾ Darüber Grimm, Mythologie⁴ (1876) S. 913 f. Im Anhang (Bd. III der vierten Auflage) sind die Texte von Vintler und Hartlieb abgedruckt (S. 420 V. 28 und S. 430). Über Hartlieb vgl. noch besonders Riezler, Geschichte der Hexenprozesse in Bayern, Stuttgart 1896, S. 332.

nicht vernichten, als wenn man ihm ein solches Attentat schuld gab. Geistliche und weltliche Fürsten haben gleichermaßen unter der Furcht vor den Rache puppen gelitten. Wie man im 11. Jahrhundert dem Bischof von Trier auf solche Weise nachstellte¹⁾, so späterhin dem Papst Johann XXII (1316—1334). Die hierüber erhaltenen Aktenstücke (wörtlich abgedruckt von Eubel, *Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellsch.* XVIII 608 ff.)²⁾ sind so merkwürdig, daß ein kurzer Auszug hier wohl seinen Platz finden darf. Wir besitzen das Protokoll der Aussagen, die im Februar und September 1320 (ein Jahr vor Dantes Tod) ein Mailänder Geistlicher, Bartolomeo Canholati über den Versuch der Viscontis gemacht hat, ihn zur Teilnahme an dem von ihnen gegen den Papst geplanten Verbrechen zu bewegen. Sie lassen ihn kommen und zeigen ihm ein silbernes Bild, anderthalb Palm lang, einen Mann darstellend (alle Körperteile werden aufgezählt und die *naturalia virilia* sind nicht vergessen). Auf der Stirn steht mit lateinischen Buchstaben „*Jacobus papa Johannes*“ und auf der Brust ein magisches Zeichen³⁾ und das Wort *Amaymō*. Oben auf dem Kopf ist ein mit einem Deckel versehenes Loch⁴⁾. Die Viscontis sagen dem Bartolomeo, daß sie den Papst vernichten wollen; er solle nun an dem Bilde die *subfumigatio*, auf die er sich ja verstehe, *cum solemnitatibus convenientibus* vornehmen⁵⁾. Da Bartolomeo sich weigert, vollzieht ein anderer die Räucherung neun Nächte lang, danach will man das Bild *implere sabbato proximo venturo et postmodum ponere dictam ymaginem ad aerem et tenere eandem ymaginem ad aerem per septuaginta duas noctes*, und schließlich soll es ans Feuer gebracht werden *ad calefaciendum de nocte in nocte et ad consumendum ea, quae essent infra*⁶⁾ *dictam ymaginem* . . .

¹⁾ Siehe Grimm a. a. O.

²⁾ Vgl. Grauert, ebd. S. 72 ff.

³⁾  Bartolomeo erklärt dies nachher als das Zeichen Saturns. Dies ist sonst \ddagger . *Amaymō* soll Name eines Dämons sein, ebenso *Mruyu* oder *Mercyn*, was später auf den Rücken der Figur zwischen die Schulterblätter geschrieben wird. Daß die Figur unter einem bestimmten Planeten, einer bestimmten Konstellation gefertigt sein muß, wird öfters erwähnt. Vgl. die Stellen aus Chaucer unten S. 548.

⁴⁾ Vgl. die Rache puppe aus Calicut unten S. 540f. Es sollten also wohl auch hier in das Loch Haare u. dergl. von dem Devovierten getan werden. — Was der *sucus de mapello* ist, mit dem die Zauberer operieren wollen, und wie er angewendet wird, ist mir nicht klar geworden.

⁵⁾ Zur Räucherung vgl. unten S. 548 Anm.

⁶⁾ Dies muß jedenfalls *intro* heißen; vgl. das folgende.

sicut intrinseca dicte ymaginis per dietam calefactionem paulatius consumerentur, sic illa persona consumeretur paulatius, contra quam fuerat facta dicta ymago'. Die Viscontis sind aber mit dem Erfolg nicht zufrieden; es muß jemand einen Gegenzauber verübt haben, 'quia illa imago erat facta cum tanta solemnitate, quod pro certo suum assequeretur effectum . . . nisi fuisset per factum hominis impedita'. Man versucht deshalb nochmals, Bartolomeo bald durch Gewalt bald durch Güte zu bestimmen, doch noch selbst die Sache in die Hand zu nehmen; falls er nicht wolle, wende man sich — und das ist das Sonderbarste im ganzen Aktenstück — an Dante Alegiuro de Florencia. Schließlich glückt es Bartolomeo nach Avignon zu entweichen¹⁾.

Von weltlichen Herrschern sind namentlich die französischen vom 14. bis ins 16. Jahrhundert dem Envoûtement ausgesetzt gewesen. Im J. 1313 wurde der Bischof Guichard von Troyes suspectus et insimulatus, quod Joannam reginam Franciae fecisset invultari (Eubel S. 629). Von einem der Könige des Namens Philipp (also etwa 1200—1300) erzählt Gerson a. a. O. I 216 als etwas ganz besonderes, daß er 'imaginem quandam ceream quam dicebant baptizatam²⁾ et execratam nomine suo, quod ea destructa rex ipse moreretur', ins Feuer geworfen habe mit den Worten: 'videbimus, si potentior erit daemon ad perdendum me quam Deus ad salvandum'. Ludwig X. (1314—1316) war weit mehr ein Kind seiner Zeit. Unter ihm spielte der große Prozeß gegen Enguerrand de Marigny, den gestürzten Minister Philipp IV. Während seiner Gefangenschaft soll Marigny einen Hexenmeister veranlaßt haben, Wachsfiguren des Königs, des Grafen Charles von Valois, seines Hauptgegners, u. a. zu machen. Dem König zeigte man solche durchbohrte und blutige Figuren. Marigny wurde am 30. April 1315 gehängt, der Zauberer endete durch Selbstmord, seine Angehörigen wurden verbrannt, „nachdem die *voults* dem Volke gezeigt worden waren“ (Nouvelle biographie

¹⁾ Über einen ähnlichen Anschlag gegen Urban VIII. C. Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters, Basel 1884, S. 262, wo auch manches andere.

²⁾ Die Taufe, die vielfach an Racheputzen vollzogen worden ist, dient, wie schon gesagt, dazu, die Beziehung auf die Person besonders sicher zu machen. Die ausführlichste Beschreibung einer solchen Taufe in den sogleich zu zitierenden Akten. Auch in dem Prozeß gegen Guichard von Troyes sagt eine Frau aus, sie habe gesehen, wie ein Priester aus einem kleinen Gefaße Chrisma an die Stirn des *voults* strich.

universelle 33, 753)¹⁾. Aber noch eine zweite aufsehenerregende Puppenaffäre fällt in die kurze Regierungszeit Ludwigs X. (April 1316); auch hier besitzen wir eine ausführliche Zeugenaussage (abgedruckt von Langlois *Revue historique* 63, 56 ff.), die manches Detail bietet, das mir sonst nicht begegnet ist. Der Kardinal Francesco Caetani wird beschuldigt, den Zauber gegen den König und Philipp v. Poitiers einer-, gegen die Kardinäle Giacomo und Pietro Colonna andererseits ausgeübt zu haben. Sie sind alle seine Feinde, aber nur die letzten beiden will er vernichten, die beiden andern sich gnädig stimmen. Dem Manne, den er damit beauftragen will, sagt eine Mittelsperson, der Geistliche Pierre: „Par poisons vous n' en vendriez jamais a chief, quar il sont trop gardez; mais par vous vous esconvient ouvrir . . . Je sai bien que il vous faut. J'en ai fait plusieurs pour atraire a amour. Les vous que on fait pour atraire a amour si ont les mains jointes et eslevées, et les vous que on fait a mort si ont les mains plates, gesantes suz les cuisses²⁾.“ Als man dem Cardinal Caetani das erste fertige Bild zeigt, das man aus cire vierge verfertigt hat, „il commencha a rire et ut trop grant joie, et leur dist: Il a mont grand membre!“ (vgl. unten S. 539 Anm. 2). In die fertigen Bilder sollen beschriebene Zettel gesteckt werden. Dann findet in aller Form die Taufe statt, die Pierre vollzieht. Man holt Chrisma, Buch und Stola; ein Goldschmied und seine Frau sind Paten „et mesure Pierres le baptiza tout en cele maniere que on baptize un enfant, et ut non (= eut nom) Pierres, si comme quant misire Pierres disoit 'Nomez l'ai' (?) la jane fame respondoit 'Petro'³⁾. Et, quant il fut baptisié de l'aue, et miz du cresse la ou doit estre miz, et miz le cresse suz la teste en disant les oroisons qui y doivent estre dites, il prist une des chandeles toute alumée et li apoua suz la poitrine en disant determinées oroisonz.“ Zur Ausführung der Bilder des Königs und Philipps ist es nicht gekommen, es heißt nur gegen Schluß des Protokolls noch einmal: „ . . . a pramis a faire deuz vous, pour atraire le roy . . . et . . . Phelippe . . . du tout a son amour, si

¹⁾ Über Marigny z. B. auch Bodinus *De magorum daemonomia* in der Vorrede (S. 33 der Ausgabe Frankfurt 1590) und II 8 (S. 391), wo noch mehr dergleichen.

²⁾ Vgl. die genau entsprechende Schilderung im *Heptaméron de la reine de Navarre* unten S. 549.

³⁾ Dies ist also die gegen Pietro Colonna gerichtete Puppe.

que ce que ils feissent cil feissent par lui (den Caetani), ou autrement que ils passassent outre les piez avant.“

Später haben die Puppen wieder unter Heinrich III. (1574—1589) eine besondere Rolle gespielt¹⁾, Kein Wunder beim Sohne der Katharina von Medicis, an deren Hof wie andere schwarze Künste²⁾ so auch diese eifrig praktiziert wurde. Auch die andere Mediceerin auf dem französischen Throne, Maria (Regentin seit 1610) geriet in ihren Konflikten mit Ludwig XIII. in den gleichen Verdacht.

Aber die Dinge greifen in derselben Zeit auch nach England hinüber. 1578 im September findet man bei einem Geistlichen in Islington in der Nähe von London *in fimo* drei Wachsfiguren mit den Namen der Königin Elisabeth und zweier ihr sehr nahestehender Personen. Die Sache machte in England und Frankreich ungeheures Aufsehen. Bodinus, dessen Widmung vom 20. Dezember 1579 datiert ist, berichtet noch unter dem frischen Eindruck (Vorrede und II 8, S. 33 n. 392)³⁾. Was Wunder, daß Elisabeths Nachfolger, Jakob I., in seiner *Daemonologia* (II 5; gedruckt z. B. in den Opera, Frankfurt a. M. 1689) sich zu dem Glauben bekennt, der Teufel lehre die Weiber *ex cera aut luto hominum, quibus nocere cupiunt, effigies componere, ut his lento igne assandis ipsi homines continuo morbo sensim contabescant prout cera liquitur aut lutum durescit . . . sic contemperante diro hoc artifice tabis momenta cum simulacri defluxu, ut uno eodemque tempore et quasi opera incipiant et desinant*⁴⁾.

1) Eine lebendige Schilderung, im letzten Grunde auf zeitgenössische Quellen zurückgehend, hat kürzlich die 'Zukunft' (72, 329) gebracht (man zelebrierte 40 Messen, hielt bei der vierzigsten Wachsfiguren über die Altäre und durchbohrte ihnen unter Zauberformeln die Herzgegend; das sollte den Tod des durch seine 'Mignons' besonders verhaßten Königs nach 40 Tagen herbeiführen). Vgl. oben S. 533.

2) S. z. B. Michelet *La sorcière*, S. 210.

3) Bodinus *Daemonomania* ist überhaupt noch eines der lesbarsten Bücher über diese Dinge. Es fehlen sogar die Anfänge wissenschaftlicher Erkenntnis nicht. So hat er z. B. den Zusammenhang mit dem antiken Aberglauben, für den er insb. Plat. leg. [933 A *ἀν ποτε ἄρα ἰδοσί σου κήρυκα μιμήματα πεπλασμένα εἶτ' ἐπὶ θύραις εἶτ' ἐπὶ τριόδοις εἶτ' ἐπὶ μνήμασι γονέων αὐτῶν*] citiert, richtig erkannt; er hat aber auch z. B. (S. 393) Kuhnert u. a. die Erkenntnis vorweggenommen, daß das Scheit in der Althaea-Meleager-Sage ein richtiger Volt ist. Das scheint aber auch schon Pulci klar gewesen zu sein (vgl. unten S. 549).

4) Aus der älteren englischen Geschichte gehören hierher die unter Heinrich VI. von der Herzogin v. Gloucester wirklich oder angeblich verübten

In Deutschland sollen Attentate dieser Art z. B. gegen den Kurfürsten Johann Georg III. († 1691) und IV. († 27. April 1694) von Sachsen verübt worden sein. Der Prozeß, in dem die Frau v. Neitschütz mit ihren Helferinnen dieses Vergehens beschuldigt wurde, war in seiner Art kaum weniger eine *cause célèbre* als der Prozeß gegen Marigny. Wenn sie den Vater „im Feuer“ getötet haben sollte, daß ihm das Herz im Leibe verbrannte, also vermutlich durch ein wächsernes Bild, so lautete beim Sohne die Anklage dahin, daß sie sein Bild ihrer Tochter, seiner Mätresse, der kurz vor ihm (4. April 1694) gestorbenen Gräfin v. Rochlitz, in den Sarg mitgegeben habe. Tatsächlich fand man bei der Öffnung des Sarges am Kinn der Gräfin Haare Johann Georgs IV., an ihrem Ellenbogen unter dem Ärmel verborgen sein Bildnis (Grässe, *Sagenschatz des Königreichs Sachsen*, Dresden 1855, S. 42).

Die Gegenwirkung blieb nicht aus. Wie Plato in den Gesetzen (a. a. O.) sich mit der Frage befaßt, wie man von Staats wegen gegen dergleichen vorgehen könne, so haben auch in Mittelalter und Neuzeit kirchliche und staatliche Behörden den Puppenzauber auszurotten sich bemüht. Wenn die Pariser theologische Fakultät 1398 *insanos errores atque sacrilegos insipientium et ferales ritus radicatus extirpare satagit*, so ist der einundzwanzigste Artikel, *quod imagines de aere, plumbo vel auro, de cera alba vel rubra vel alia materia baptizatae, exorcizatae et consecratae seu potius execratae secundum praedictas artes et sub certis diebus habent virtutes mirabiles, quae in libris talium artium recitantur*¹⁾. Unter den weltlichen Verboten dürfte das berühmteste die Verordnung sein, mit der Herzog Maximilian I. v. Bayern am 12. Februar 1611 wie dem Zauber überhaupt so insbesondere dem Puppenzauber zu Leibe ging (vgl. Riezler a. a. O. S. 209). Verboten wird das Anfertigen von Bildern aus Wachs, Blei oder Metall, das Taufen der Bilder auf Namen, das Durchstechen mit Nadeln oder Glufen.

Handlungen. Shakespeare bringt davon im zweiten Teil von Heinrich VI. nur die Geisterbeschwörungen auf die Bühne; tatsächlich bezichtigte sie aber ein aus Geistlichen und Strafrichtern zusammengesetztes Tribunal besonders, ein wächsernes Bild des Königs einem langsam glimmenden Feuer ausgesetzt zu haben. Man brachte das mit dem Verkümmern des Königs an Körper und Geist in Zusammenhang (Reinh. Pauli, *Bilder aus Alt-England*, Gotha 1876, S. 352).

¹⁾ Bodinus druckt diese *determinatio* nach seiner Vorrede ab (S. 45 ff.). Sie steht ferner auch bei Gerson, der sie zum Anlaß einer besonderen Schrift genommen hat (*opera* I 218).

Haben wir damit die Geschichte unseres Aberglaubens bis in den Schluß des 17. Jahrhunderts geführt, so bedeutet das keineswegs ein Ende. Für das achtzehnte möge man besonders etwa die ausführliche Erzählung Casanovas von seinem Abenteuer mit der spanischen Gräfin nachlesen (VI 14 ff. édit. Garnier freres, Paris). Die Gräfin hat ihm unter irgend einem Vorgeben Blutstropfen abgezapft und sie dann einer Hexe geliefert. Casanova bekommt Wind davon und besticht die Hexe. Sie zeigt ihm die Wachspuppe, die sie in seinem Blute baden will¹⁾ um sie dann zu verbrennen; die Puppe ist ihm erkennbar ähnlich, trägt auf der Brust seinen Namen und eine Nachbildung des ihm verliehenen päpstlichen Ordens²⁾.

Der Aberglaube reicht aber natürlich bis in unsere Tage herunter. Bei G. Hermann, Kubinke S. 84, zeigt die Köchin Hedwig „die intime Photographie von dem Schlächtergesellen Gustav Schmelow (ihrem ungetreuen Geliebten), in enganschließendem Trikot . . ., das Bild, das sie ihm nun wieder zurücksandte, mit ausgekratzten Augen und die starke hochgewölbte Brust an jener Stelle, an der Hedwig das Herz vermutete, mit zahlreichen Nadelstichen durchbohrt.“ Gewiß ist der Zug ausgezeichnet beobachtet; Sepp, S. 213 berichtet: „ein von ihrem Liebhaber verlassenes Mädchen in Danzig strafte auf den Rat einer Wahrsagerin diesen damit, daß sie aus dem Kartenspiel den Herzbuben herausnahm und mit den Worten: ‚Weil du mir das Herz gebrochen, hab ich dir dein Herz durchstochen‘ die Karte durchlöcherte. Im selben Augenblick fühlte der Soldat den Stich und sank mit den Worten Jesus Maria! tot um³⁾.“ Eine Lothringer

¹⁾ Hier fällt ein technischer Ausdruck, den ich sonst nicht belegen kann: „Qu'auriez-vous fait de ce sang? — Je vous aurais enduit. — Qu'appellez vous enduit? — Malheur à vous, si je vous avais baigné dans ce sang . . . et plus grand malheur encore si, après vous avoir enduit, j'avais mis ce portrait sur un brasier ardent.“

²⁾ Les parties de la génération étaient monstrueuses de disproportion. Dazu vergleiche man die Figur des Pietro Colonna (oben S. 536) und das römische Bleifigürchen, das den Namen *T. Tregelo Celus* trägt (oben S. 532). Mariani beschreibt es so: „Da rilievo prominente sono . . . indicati in modo esagerato i capezzoli delle mamelle, l'ombilico e le parti genitali.“ Man fühlt sich an die Defixionen erinnert, worin der Schreiber *umlicus . . . mamillas . . . mentula* devotiert (Audollent Nr. 135). Zauberbilder der Sakalaven mit übertrieben stark ausgebildeten Geschlechtsteilen Globus 80, 30. Im Liebeszauber so begreiflich wie im Schadenzauber.

³⁾ Benutzung der Photographie auch in einem Fall aus der Normandie,

Tradition, wie man Stiche in Wachsfiguren (z. B. Pferde) durch Zauberformeln auf lebende Wesen übertragen könne, gibt Sepp, S. 164 f. Aus Holstein hat O. Jahn bei Wachsmuth Rhein. Mus. XVIII 566 Anm. 31 eine merkwürdige Geschichte beigebracht, wie ein ungetreuer Liebhaber von einer zehrenden Krankheit befallen wird und als deren Ursache eine Haarlocke gilt, die ihm die verlassene Geliebte abgeschnitten und in den Sarg seiner Mutter gelegt hat. In Amrum soll ein Mann lange krank gelegen haben, bis es einem Müller, der es von seiner Windmühle aus gut beobachten konnte, auffiel, daß eine Frau täglich nach dem „Dönkam“, der Dühne ging. Er folgte eines Tages ihren Fußtapfen und fand im Sande eine kleine Männergestalt aus Wachs, der eine Nadel durchs Herz gestochen war. Er zog die Nadel heraus und vernichtete das Bild; von Stund an war der Mann gesund¹⁾. Die oberpfälzische Bäuerin sticht um Mitternacht nach allerlei Beschwörungen eine Anzahl Nadeln in eine angezündete Kerze und spricht: „Ich stech das Licht, ich stech das Licht, ich stech das Herz, das ich liebe“ (Schönwerth, Aus der Oberpfalz, Sitten und Sagen I, Augsburg 1857, S. 127 f.).

Diese Beispiele, die sich mit leichter Mühe vermehren ließen, werden genügen, um die zeitliche Ubiquität des Glaubens an die „Volte“ bis in die Gegenwart zu erweisen; mag man sich noch einige weitere zum Beweis der örtlichen Verbreitung gefallen lassen.

Der Otschipwā-Indianer glaubt, daß da, wo Nadel oder Pfeil das Bild eines Feindes trifft, der Feind selbst im gleichen Augenblick von heftigen Schmerzen ergriffen wird (Frazer, Golden Bough I³, 57 ff., der ähnliches aus Viktoria, Queensland, Ostjava²⁾, Borneo, dem heutigen Indien usw. bringt).

In Calicut (Malabar) wurde vor wenigen Jahren eine menschliche Figur aus weichem Holz, 12 englische Zoll lang, ans Land gespült. Die Arme waren auf die Brust gebunden, die Handflächen wie zum Gruß zusammengelegt³⁾. Mitten im Bauch war ein vierden Audolent S. CXXV Anm. erzählt: die Stirn des Bildes wird durchstochen und dazu geschrieben: „Que Dieu te maudisse!“

¹⁾ Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig etc., Kiel 1845, S. 223 No. CCCIII.

²⁾ Der Malaie wirft eine Wachspuppe ins Feuer und sagt: „es ist nicht Wachs, was ich verbrenne; es ist das Herz und die Leber von N. N.“ Vgl. Nilsson, Primitive Religion, Tübingen 1911, S. 80.

³⁾ Das erinnert an die Beschreibung der Wachspuppe bei Horaz sat. I 8, 32: *arca suppliciter stabat servilibus ut quae iam peritura modis.*

eckiges Loch, durch einen Holzdeckel geschlossen und mit Tabak, indischem Hanf und Haar (jedenfalls von der devotierten Person) gefüllt. Eine eiserne Stange war von der Rückseite des Kopfes durch den Körper bis in jene Höhlung getrieben. An zwölf Stellen war ein scharf schneidendes Instrument in Brust und Rücken gestoßen (Wright Folk Lore XIX 475).

Als vor Jahren in Schantung eine bösartige Epidemie herrschte, glaubten die Chinesen, daß sie durch die Europäer ins Land gekommen sei. Man formte deshalb aus Mehlbrei eine häßliche Europäerfigur und warf sie mitten auf einem Kreuzweg in kochendes Wasser (Stenz, Globus 81, 385). Eigenartig ist hieran, daß man das Wasser nachher den Kranken als Heilmittel gegeben haben soll. Eine chinesische Rachepuppe aus Stroh, die man mit Nadeln durchsticht, um einen Dieb zu treffen, bildet (nach einer mir nicht zugänglichen englischen Zeitschrift) der Globus 77, 36 ab.

Verschiedene Methoden, wie man in Japan das Bild oder die Strohpuppe¹⁾ eines treulosen Geliebten behandelt, mit Nadeln durchbohrt, vergräbt und dergl., bespricht Jung in der Zeitschrift für Ethnologie IX (1877) S. 333 f. Ein Papierbild des Diebesgottes, mit Stecknadeln so an die Wand gesteckt, daß gerade die Füße durchbohrt sind, damit der Dieb nicht entlaufen könne, gibt ten Kate Globus 79, 109 wieder.

Der ethnographische Teil des Museo Kircheriano enthält Holzpuppen mit Nägeln durchbohrt, die vom Kongo stammen (Mariani a. a. O. S. 40). Über die Matabele Frazer S. 63.

Unter den europäischen Volksstämmen sollen besonders Lappen und Finnen am Puppenaberglauben teilhaben. Hinweise darauf habe ich allenthalben in der volkskundlichen Literatur gefunden (z. B. schon bei Grimm a. a. O.); näheres kann ich für jetzt nicht beibringen.

Eine Rachepuppe aus dem walachisch-rumänischen Teil von Ungarn bildet Gabnay (Globus 80, 373) mit merkwürdigem Kommen-

¹⁾ Damit kann man das irische „burying the sheaf“ insofern vergleichen, als hier der Volt eine Weizengarbe ist, der man die Form eines menschlichen Körpers gibt. Der Zauberer muß zunächst in der Kirche gewisse Gebete mit dem Rücken gegen den Altar sprechen, dann sticht er Nadeln in die Knoten der Ähren. Darauf vergräbt er den Volt im Namen des Teufels beim Hause seines Feindes, der nun vergehen muß, wie die Garbe fault und verfällt. Soll die Zersetzung schnell vor sich gehen, so bringt man die Garbe in feuchten Boden. Siehe Jones Folk Lore VI 302.

tar ab. Aus den Zauberformeln, mit denen der treulose Liebhaber, den die Puppe darstellt, beschworen wird, hebe ich hervor: „So du nicht kommst, lassen dich die Satane weder ruhig essen noch schlafen . . . Du sollst weder Tags noch Nachts Ruhe finden“¹⁾. Die Puppe wird mit Nadeln durchstochen, mit Kot besudelt (vgl. z. B. oben S. 537) und schließlich vergraben.

Auch in anderen romanischen Gebieten lebt die Sache bis in die Gegenwart fort. Für Frankreich kann ich auf S. 539 Anm. 3 verweisen. Aus Sicilien bringt Pitre, *Bibliot. delle tradizioni popolari Siciliane* Bd. XVII, 128 ff. (*Usi e costumi* IV, Palermo 1889) merkwürdige Beispiele. Als Volt dient eine Henne, die man in der Erde verfaulen läßt, oder eine Orange, der man etwas Schale abzieht und die man dann mit Nadeln sticht, indem man dazu sagt: „Tanti spinguli mettu 'nta st' aranciu, tanti dulura acuti avissi N. N.“ und dergl., worauf man die Orange in einen Brunnen, eine Cisterne oder Cloake wirft. Auch Citronen mit Nageln werden benutzt; besonders merkwürdig ist eine Geschichte aus Messina, wie ein Zauberer, um ein Mädchen von seinen inneren Schmerzen zu befreien, die Citrone sucht, auf der das Leiden beruht, und sie schließlich aus dem Meere fischt, das Mädchen aber doch nicht mehr retten kann, weil ein Teil der Citrone nicht mehr zu finden ist. Ebenso kommen genagelte Eier vor, von denen Pitre mehrere beschreibt, und auch der Gebrauch der Puppe (*bambino con chiodi, spine ed aghi*) fehlt keineswegs (S. 132).

Bei dem neugriechischen Liebeszauber τὸ ἀλαφρό gießt die Hexe Blei und wirft die männlichen Figuren ins Feuer. Wie sie schmelzen, sollen die Liebhaber vor Liebe vergehen (Dossios, *Aberglaube bei den heutigen Griechen*, Freiburg B. 1878, S. 12, zitiert von Wünsch, *Hess. Blätter f. Volksk.* VIII 122, der damit ἐλαφρόν bei Theokr. II 92 vergleicht).

Germanisches haben wir auf diesen Seiten schon reichlich

¹⁾ Dies erinnert lebhaft an die Formeln der Defixionstabeln wie *aufer illac somnum* Audoll. 230, 250; *tu autem, Abar Barbarie Eloe Sabaoth, . . . fac Sextillum ne somnum contingat* Audoll. 270; (καταδὲ) τὰ βρώματα αὐτῆς, τὰ ποτὰ Audoll. 86; *κατάσχες τὴν βρώσων αὐτῆς καὶ τὴν πόσων; nip potllad edam nip memvuu lnuu; ut illan immittat daef[mones] . . . ut amoris mei causa non dormiat non cibum non exeam accipere possit* Audoll. 266; *von ποσσει δορμειρε . . . νεκοιε ησσε* Audoll. 267; *καὶ νυκτός καὶ ἡμέρας* Wünsch, *Defix. tab. Att.* 76 u. a. bei Zipfel *Quatenus Ovidius in Ibide etc.*, *Diss. Leipz.* 1910, S. 18² und 19².

angeführt. Nordgermanisches, das mir nicht zugänglich ist, notiert die Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XIII S. 441 Anm. 7. Neuenglisches findet man z. B. Folk Lore XV 102 (eine gut erzogene Londoner Dame aus der besseren Gesellschaft hat ein Wachsbild der Verführerin ihres Mannes, stellt es in den Kamin, schürt das Feuer und spricht immerfort dazu: ‚Burn you white witch! burn‘). Keltisches wird in Abschnitt VI zur Sprache kommen, wo wir auf die schottischen *corp creadh* einzugehen haben. Ein spezifisch irischer Gebrauch ist S. 541 Anm. erwähnt. Ein bretonisches Lied, (nach Luzel, Gwerziou Breiz-Izel, Lorient 1868, S. 143 wiedergegeben von Liebrecht Gött. Gel. Anz. 1869, 537) schildert das Wachskind, das die Tochter des Herrn von Penfeuntun gemacht hat, um ihren Vater zu töten. Sie hat es — dies ein sehr eigenartiger Zug — neun Monat zwischen Hemd und Rock getragen und hat es dann taufen lassen. Nun sticht sie es dreimal des Tags mit Nadeln und wärmt es am Feuer; da empfindet der Vater Seitenstechen und Herzweh und zehrt sich ab.

Endlich mag zum Schluß dieses Abschnitts darauf hingewiesen sein, daß, wie ich wiederholt gehört habe, nach der Volksmeinung besonders die Freimaurer dem Bilderaberglauben huldigen. So soll, wenn ein Bruder Geheimnisse der Loge verrät, der Meister vom Stahl das Bildnis des Ungetreuen (er hat zu solchen Zwecken die Bildnisse aller Brüder) mit der Pistole durchschießen und im selben Augenblick der Bruder tot zusammensinken. Ähnliches z. B. Globus 79, 111.

VI.

Ein besonderes Wort scheint mir der Stoff der Rachepuppen im Zusammenhang mit der Frage ihrer Behandlung zu verdienen. Man durchbohrt sie, bindet sie, verbrennt sie, begräbt sie, wirft sie ins Wasser; sie sind aus Wachs, Blei, Holz, Ton, Mehlbrei u. a. Mir scheint nicht jede Behandlung zu jedem Stoffe zu passen. Begraben kann man jede Art von Puppen; binden wohl auch alle. Aber ins Wasser werfen wird sich bei hölzernen nicht empfehlen, wenn es sich nicht um fließendes Wasser handelt: aus einem Brunnen z. B. könnte eine Holzpuppe leicht wieder herausgefischt werden, und vielleicht schreibt aus ähnlichem Grunde der Papyrus Anastasy (Paris. CXXI 351) vor, die Verwünschungstafel *εις φρεας*

ἀζορημάτιστον zu werfen¹⁾); aus einem in Gebrauch befindlichen hätte selbst die Bleitafel leicht wieder zum Vorschein kommen können. Durchbohren wird seine Schwierigkeit haben bei Thonpuppen, soweit sie nicht frisch hergestellt sind; getrockneter, gehärteter Thon würde zerspringen. Feuer wird zur Vernichtung sehr geeignet sein, soweit es sich nicht um Thonpuppen handelt; diese aber würden sich im Feuer nur härten. Trotzdem könnte man sie gelegentlich ins Feuer geworfen haben, wo es sich nicht darum handelt den Devotierten zu vernichten, sondern ihn in Liebesglut zu versetzen. Die normale Behandlung scheint mir aber für Lehm-puppen (abgesehen etwa vom Begraben und Binden) vielmehr, sie ins Wasser zu werfen²⁾. Das

¹⁾ Freilich gibt Pap. Lond. CXXI 458 ἡ ποταμὸν ἢ γῆν ἢ θάλασσαν ἡγοῦν θήκην ἢ εἰς φρέατα ohne Zusatz.

²⁾ Daß Volte ins Wasser geworfen werden, hatte ich in diesen Blättern schon wiederholt zu berühren. Siehe S. 529 über assyrischen Brauch, S. 532 über das eine Figürchen aus Kreta, S. 540 über die Holzfigur aus Calicut, S. 542 über die Citronen in Sicilien. Die Einwohner der Insel Chiloe (Südwest-Amerika) befestigen etwas Haar eines Feindes an ein Tangstück und werfen es in die Brandung; der Feind spürt dann die Stöße und Schläge, die sein Haar erleidet (Andree in dem sogleich anzuführenden Buche S. 14). Bei den Sulkas in Neu-Pommern rächt sich der Mann an seiner ihm entlaufenen Frau, indem er Haare von ihr in eine Frucht tut und diese dann in ein Wasser wirft, worin ein *kok* (feindlicher Dämon) haust; dieser fährt dann in die Frau und zerfrißt sie inwendig (Rascher, Archiv f. Anthropol. N. F. I 219). In der Inschrift CIL X 511 = Bücheler CLE 205 *locus capillo vobis expectat caput suum* hat man längst die gleiche Vorstellung erkannt (Mommsen: „capillum devoti hominis in rivum demersum necesse est caput sequatur“). In Zusammenhang steht es mit diesem Verfahren, daß auch die Defixionen sich nicht selten im Wasser gefunden haben; nicht etwa, wie Wunsch Defix. p. IV meint, weil man so den Weg finden wollte *ad manes eorum qui naufragio perierunt* (man hat ja die Devotionen auch in Quellen und Brunnen geworfen), sondern damit der Devotierte ertrinke oder die Gewalt der Wogen am eignen Leibe spüre, oder damit er vergehe wie der Volt im Wasser. Von den Beispielen, die man bei Audollent S. CXVI aufgezählt findet, verdienen außer den bei Amathus auf Cypren gefundenen (Audollent Nr. 22 ff., dazu die interessanten Fundnotizen bei Cecil Smith Folk Lore III 542) besondere Hervorhebung CIL XI 1823 gefunden in einer Mineralquelle in Poggio Bagnoli (*Q. Letinium . . . ego apud vestrum numen . . . devotio . . . uti vos Aquae ferventes sive vos Ninfas sive quo alio nomine vultis adpellari uti vos zum interemates interficiate*) und die Inschrift aus einer heißen Quelle in Bath, die Zangemeister Hermes XV 588 ff. erklärt hat (*Qui mihi mantelivum involavit, sic liqueat cum aqua ella muta . . .*). — Daß die deutschen „Atzmänner“ an Baumzweigen od. dgl. aufgehängt werden und dem, dessen Abbild sie sind, ihre Unruhe mitteilen sollen, sei bei dieser Gelegenheit mit Verweis auf Grimm a. a. O. kurz erwähnt.

ist nicht etwa eine bloß theoretische Betrachtung; vielmehr wissen wir von dem Volke, bei dem gerade die Anfertigung der Lehmfiguren heute noch gang und gäbe ist, von den Schotten, daß sie ihre *corp creaidh* (*corp chre* 'Lehmfiguren') durchaus ins Wasser werfen. Ich stelle hierfür zusammen, was die Zeitschrift *Folk Lore* bietet¹⁾. John Rhys berichtet III 385 über eine sehr rohe Lehmfigur des Pitt-Rivers-Museums, eine menschliche Gestalt darstellend und etwa 1 Yard lang. Sie ist mit Nadeln, Nägeln und dgl. gespickt. „Such figures are usually placed in a stream with the idea that, as the clay is wasted away, so the enemy will waste and perish.“ Diese Figur hat sich dadurch erhalten, daß sie ausnahmsweise nicht ins Wasser geworfen, sondern an die Thür der devotierten Person, eines Majors G. gelehnt wurde, wo sie am Morgen Arbeiter fanden, die sich über ihren Fund sehr entsetzten²⁾. Rhys erzählt dann aus jüngster Vergangenheit noch eine ähnliche Geschichte, wie ein Geistlicher in den Highlands durch seine theologischen Anschauungen Anstoß erregt. ‚He . . . was suddenly observed to be wasting away like one whose strength and vigour were rapidly ebbing.‘ Seine Freunde entdecken die Ursache in einem *corp creidh*, das die andersdenkenden Theologen in einen bei seinem Hause vorübergehenden Fluß gelegt haben. Maclagan VI 144 ff. kennt Clay Bodies von der Insel Islay, in die man Nadeln steckt. Bei jeder Nadel wird eine Zauberformel gesprochen. Soll der Devotierte langsam sterben, so darf keine Nadel die Stelle des Herzens treffen; letzteres darf nur geschehen, wenn schneller Tod gewünscht wird. „A. M., a native of Bernera, . . . adds the information, that the Corp had to be placed in a running stream where it would be acted on by the water. It was made as hard as possible at first, but when placed in the water it began to melt away, and in proportion as it crumbled under the influence of the force of the water so did the person represented waste away and turn to clay.“ Entsprechend lautet eine der Zauberformeln, die beim Einstecken der Nadeln gesprochen wird: ‚Wie Du hinschwindest, soll N. N.

¹⁾ Ein weiteres *corp creadh* abgebildet Globus 79, 110. S. auch Frazer I² 68 f.; W. Henderson, *Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England etc.*, London 1879, S. 229 (wo übrigens auch noch einiges andere Einschlägige). Andere Quellen (*Albany Review* III 17 S. 532) waren mir nicht zugänglich.

²⁾ Es ist wohl dieselbe Puppe, die in *The International Folk Lore Congress* 1891 S. 390 beschrieben ist.

hinschwinden; wie dies Dich verwundet, so soll es N. N. verwunden.' Es folgt die Geschichte eines jungen Mädchens, das ein Corp Chre ihrer Nebenbuhlerin macht, es mit so viel Nadeln als möglich spickt und es dann in a running stream wirft. Die Devotierte wird schwach und elend, daß man ihr Ende nahe glaubt; da findet zufällig ein Schäfer die Figur in dem Flusse, nimmt sie heraus, und von Stund an wird die Kranke wieder gesund. Als merkwürdige Zugabe bringt Maclagans Aufsatz das Bild eines Corp Chre aus Islay: eine rohe menschliche Figur aus Lehm, die Brust mit etwa 30 Nadeln oder Nägeln besteckt¹⁾.

Durch die Behandlung der Corp Chres scheint mir eine von Vergilinterpreten und Folkloristen schon mehrfach empfundene Schwierigkeit in der achten Ekloge (V. 80 f.) in noch deutlicheres Licht zu treten.

Limus ut hic durescit et haec ut cera liquescit
uno eodemque igni, sic nostro Daphnis amore

sagt das Mädchen, das seinen Geliebten wieder anlocken will. Im 2. Gedicht Theokrits fand Vergil nur Wachs angewendet. Nicht nur das: die Verwendung des *limus* in dieser Weise, als Sympathie für einen gefügig zu machenden Liebhaber scheint beispiellos. Was soll es denn nur bedeuten, wenn der Liebhaber hart wird²⁾? Kuhnert S. 53 f. und Dedo S. 24 versuchen es vom Sprödwerden gegen andere Frauen zu erklären. Es macht dabei wenig aus, ob man an Figuren aus Wachs und Erde oder an bloße Stücke Wachs und Lehm denkt (wie Kuhnert will); die Hauptsache bleibt, daß diese Erklärung ein offenbarer und schwerlich zulässiger Notbehelf ist. Wenn eine Zauberhandlung darauf gerichtet ist, den Menschen zum *liquescere* zu bringen, kann — bei der beneidenswerten Logik, die vielfach in dieser Tollheit steckt — unmöglich eine andere mit jener eng verknüpfte Zauberhandlung etwas enthalten, was unbedingt als Gegenzauber wirken würde. Denn den ethischen Vorgang bei all diesen Einwirkungen denkt der Zauberer ja nicht abgelöst von dem rein äußerlichen.

Eine andere Erklärung bringt Servius z. St.: *se de limo facit, Daphnidem de cera*. Das wäre also so zu sagen eine aktive und

¹⁾ Die Abbildung ist im Globus 77,36 wiedergegeben.

²⁾ De mentula turgente sive obdurescente cogitari non posse, quod voluit nescioquis apparet.

eine passive Puppe, wie wir sie aus Horaz sat. I 8, 28 ff. und dem von Riess a. a. O. treffend verglichenen Pariser Papyrus Z. 296 ff. kennen¹⁾. Aber das ist natürlich unmöglich: die aktive Puppe ins Feuer werfen wäre ja für die Zauberin Selbstmord.

Ich sehe aus all dem nur einen Ausweg. „Wenn das *sic nostro Daphnis amore* überhaupt einen Sinn haben soll,“ schreibt Kuhnert. Das eben scheint mir die Frage, ob es wirklich einen greifbaren Sinn hat. Bis etwa ein neuer Zauberpapyrus gegen mich entscheidet, werde ich glauben, daß Vergil sich wieder einmal durch Häufung der Motive geschadet hat. Ich denke mir, daß er etwa in einem Kommentar zu Theokrit II gefunden hat, daß die Zauberinnen Figuren *ἐκ κηροῦ ἢ ἐκ πηλοῦ* fertigten, die sie darauf ins Feuer wüfren oder mit Nadeln durchstächen oder dgl.²⁾; und daß er dann mit ungenügendem Verständnis dieser Symbolik zwei einander ausschließende Praktiken verkuppelt hat, nicht zum wenigsten verlockt durch die schöne Antithese mit Homoioteleuten. Aber es braucht natürlich nicht gerade ein Scholion die Quelle des Mißverständnisses sein, es kann sich auch um Kontamination von zwei Dichterstellen od. dgl. handeln.

Indes die Frage nach der Bedeutung der Vergilstelle braucht uns nicht weiter aufzuhalten; die Hauptsache ist wohl unzweifelhaft geworden: im Gottfried von Berlichingen handelt es sich um einen ins strömende Wasser geworfenen, vermutlich im Wasser sich auflösenden Volt. Eine Lehm-puppe braucht es nicht gerade zu sein, obwohl die Beschreibung der Wirkungen der *corp creaidhs* ja ganz besonders schön zu den Schilderungen von Weisingens und Franzens Leiden stimmt. Es könnte sich z. B. auch um ein Büschel Haare handeln und manches andere. Aber darüber Vermutungen im einzelnen aufzustellen versage ich mir; der Leser kann sich selbst weitere Möglichkeiten bequem aus dem bisher Gesagten entnehmen.

¹⁾ Eine merkwürdige Parallele dazu findet sich bei den Indianern am Kupferminenflusse (Andree, Ethnographische Parallelen und Vergleiche, Neue Folge. Leipzig 1889, S. 11). Es läßt sich jemand zeichnen, wie er seinen Feind durchsticht. Der Feind erfährt das, wird melancholisch, ißt nicht und stirbt nach einigen Tagen.

²⁾ Ähnlich liegt es ja tatsächlich in der oben S. 537 zitierten Stelle aus Jakob I. Mir scheint aber nicht einmal das recht glaublich, daß man überhaupt Lehm-bilder ins Feuer geworfen habe; ich kann es außer bei Vergil und bei Jakob nicht belegen, und Jakob denkt hier, wie sein Wortlaut zeigt, an die Vergilstelle.

VII.

Der Aberglauben ist nach einem Worte Goethes die Poesie des täglichen Lebens. Der Puppenaberglaube darf sich eines größeren rühmen. Er hat seinen Weg auch in die Poesie der wahren Dichter gefunden, hat ihnen (wie d'Annunzio) bisweilen ihre packendsten Werke eingegeben und, wo das nicht, da doch wenigstens als wirksames Ingrediens gedient. Da Goethe nun in diese Reihe eintritt, möchte ich umsomehr, was mir der Art bekannt geworden ist, hier zum Schluß zusammenzustellen. Von der antiken Literatur sehe ich ab, um nicht oft Gesagtes wiederholen zu müssen; was von anderen in letzter Zeit darüber geschrieben worden ist, habe ich oben S. 531 zusammengestellt. Abgesehen wird auch von Dichtungen, die zu unserem Thema nur in mittelbarer Beziehung stehen, wie etwa Wildes *Picture of Dorian Gray*, worin der Gedanke der Wesenseinheit des Menschen mit seinem Bilde im Charakter des Hintertreppenromans ausgeführt ist.

Das älteste, wovon ich weiß, ist nach den antiken Dichtungen die Erzählung in den *Gesta Romanorum* Kap. 102, die Pauli 1522 in seine Sammlung ‚Schimpff und Ernst‘ übernommen hat. Ein Geistlicher läßt sich mit der Frau eines Soldaten unter Titus ein und versucht den Mann zu ermorden, indem er Pfeile auf ein den Soldaten darstellendes Wachsbild abschießt. Der Soldat, der das in einem Zauberspiegel zu sehen bekommt, rettet sich durch jedesmaliges Untertauchen; schließlich prallt der Pfeil auf den Schützen zurück und tötet ihn.

Wenn ich von gelegentlichen Erwähnungen bei Chaucer¹⁾ absehe, ist die zeitlich nächste mir bekannte dichterische Gestaltung des Stoffes die in *Pulcis Morgante maggiore* XXI (1481). Die Zauberin *Creonta* läßt in ihrem Palast ein Wachsbild von einem Drachen behüten. *Rinaldo* tötet den Drachen, *Malgigi* verbrennt die Figur, *ch'era fatta di cera pura e bella de le prime ape*.

¹⁾ *The House of Fame* 1259 ff. (III 169 ff.): Ther saugh I . . . Magiciens and tregetours, And phitonnesses, charmeresses, Olde wiches, sorceresses, That use exorsisaciouns And eek thise fumigaciouns (vgl. die subfumigatio oben S. 534); And clerkes eek, which conne wel Al this magyke naturel, That craftely den hir ententes, To make, in certeyn ascendentis (Konstellationen, vgl. oben S. 534 Anm. 3), Images, lo, through which magyk To make a man ben hool or syk. Vgl. *Canterbury Tales* Prolog 419 f.: Wel coude he fortunen the ascendent Of his images for his pacient. Das Kapitel vom Heilen durch Puppen verdiente besondere Darstellung.

Ma in questo che l'imaggin si struggea,
 Mirabil cosa la donna facea.
 Ella si storce, rannicchia e raggruppa,
 Poi si distende come serpe o bisce usw.
 . . . si divora per l'arsura
 Che a poco a poco la conduce a morte,
 Come si distruggea quella figura —
 Pareva ch'a forza l'anima si svella,
 E come Meleagro ardesse quella.

Daß die Erzählerin aus Frankreichs Königshaus sich auch einmal diesen am Hofe so bekannten Stoff gewählt hat, kann nicht wundernehmen. Die erste Novelle der Königin von Navarra (1492—1549, erster Druck Paris 1559) bringt merkwürdige Parallelen zum Fall Caetani. Ein procureur der Herzogin von Alençon schuldet dem Vater eines von ihm ermordeten Liebhabers seiner Frau, Gilles du Mesnil 1500 Taler als Buße, und um sich aus seiner üblen Lage zu retten, wendet er sich an einen enchanteur Gallery. „Gallery lui montrait cinq images de bois, dont trois avoient les mains pendantes, et les deux autres levées. „Il nous faut faire des images de cire comme celles-ci, disoit Gallery au Procureur; celles qui auront les bras pendant, seront ceux que nous ferons mourir; et celles qui les auront élevez seront ceux de qui nous rechercherons la bienveillance“. „Soit, dit le Procureur, celle-ci sera donc pour le Roi de qui je veux être aimé, et celle-ci pour Mr. le Chancelier d'Alençon“. „Il faut, reprit Gallery, mettre les images sous l'autel où ils entendront la Messe, avec des paroles que je vous apprendrai“. Sie nehmen dann die drei Bilder mit hängenden Armen vor: eins ist männlich, Gilles du Mesnil, von den beiden weiblichen ist eins die Herzogin von Alençon, von der man Unterstützung du Mesnils befürchtet, das andere für die Frau des Procureurs, die durch ihre Untreue die ganze Verwicklung verschuldet hat. Die Frau hat aber alles durchs Schlüsselloch beobachtet und so werden der Procureur und sein Zauberer schließlich auf die Galeren geschickt. Auch diese Geschichte wie manche andere läßt Margarete von Navarra als wahr erzählen; möglicherweise klingt wirklich in der Novelle noch ein Prozeß wie der Caetanis nach.

Vielleicht ist es bei der Vorliebe der romanischen Nationen für den Puppenzauber kein Zufall, daß die deutsche Dichtung, in der er

am ausführlichsten benutzt ist¹⁾, am spanischen Hofe spielt. Wer die Vorbilder der „Jüdin von Toledo“ kennt, wird zu sagen vermögen, ob Grillparzers Schilderungen auf einer historischen oder poetischen Quelle beruhen. Aber mit welel hohem dichterischem Geschick ist hier das rohe Geschehen zum bloßen Symbol geläutert! Zu viel müßte ich ausschreiben, wenn ich das im einzelnen aufzeigen wollte²⁾. Gerade hierin erhebt sich das deutsche Drama weit über die in anderer Hinsicht kraftvollste dichterische Materialisierung des Puppenglaubens, über d'Annunzios früher schon besprochenen Herbstabendtraum. — Neben Immermann und Grillparzer ist von deutschen Dichtern noch Hebbel zu nennen, dessen „Liebeszauber“ der Zauberzene einen anmutig heiteren Schluß gibt:

Und die Alte, in der Ecke kauernnd,
Dreht ein Bild aus Wachs. Sie sieht es schauernd,
Jetzt spricht die zu ihr, das Bild ihr reichend;
„Zieh Dir nun die Nadel aus den Haaren,
Rufe den Geliebten laut und deutlich
Und durchstich dies Bild, dann wirst Du bräutlich
Ihn umfassen und ihn dir bewahren“.

Als das Mädchen endlich die Nadel zückt, stürzt der Geliebte, der an der Tür gelauscht hat, herein — und der Zauber wird wirksam.

Schließlich nenne ich Dante Gabriel Rossetti. Es ist wohl kein Zufall, daß unter den Engländern gerade der Halbromane sich diesen Stoff gewählt hat. Mögen ein par Zeilen aus „Sister Helen“ zum Schluß noch einmal den Grundzug des ganzen Aberglaubens lebendig vor Augen stellen und seine dichterische Wirksamkeit erweisen; sie erweist sich an diesem Gedichte sogar, obwohl ich aus Rücksicht auf den Raum alles Psychologische streichen muß.

Why did you melt your waxen man,
Sister Helen?
To-day is the third since you began.

¹⁾ Als Einzelzug fehlt er nicht in der Schilderung der Hexe Tyeche in Immermanns Cardenio und Celinde (II 1):

Lichter gießen
Mit Blut von Säuglingen, durch Bilder stechen
Und herzverwirrende Liebestränke braun usw.

²⁾ Namentlich die Szene zwischen dem König und Rahel im zweiten Akte ist bedeutsam. Der König ist Alfons VIII., das Stück spielt um 1195.

Oh the waxen knave was plump to-day,
Sister Helen;
How like dead folk he has dropped away!

Oh, it's Keith of Eastholm rides so fast . . .
The wind is loud, but I hear him cry,
Sister Helen,
That Keith of Ewern's like to die.

For three days now he has lain abed,
Sister Helen,
And he prays in torment to be dead.

But he calls for ever on your name,
Sister Helen,
And says that he melts before a flame.

O sister Helen, you heard the bell,
Sister Helen!
More loud than the vesper-chime it fell.
„No vesper-chime, but a dying knell,
Little brother!“

See, see, the wax has dropped from its place,
Sister Helen,
And the flames are winning up apace!



